

LITURGIE UND MISSION

Gedanken zur Enzyklika „Fidei donum“

Wenn je Schwierigkeiten bestanden haben sollten, die beiden christlichen Zentralbegriffe „Liturgie“ und „Mission“ einander richtig zuzuordnen, so sind sie durch die Enzyklika „Fidei donum“ vom 21. April 1957¹⁾ gründlich behoben worden. Der Heilige Vater zeigt in diesem — wenn zunächst auch auf den Spezialfall Afrika bezogenen — sowohl für die Liturgik, wie für die Missionstheologie bedeutungsvollen Rundschreiben, wie das Missionswerk der Kirche aus der Liturgie herauswächst und in ihr seinen Bestand hat.

I. Die missionarische Existenz der Kirche

Die Grundidee der Enzyklika könnte in den Slogan „Als Beschenkte schenken“ zusammengefaßt werden. Wir Christen haben von Gott ganz unverdient das unermessliche Geschenk des wahren Glaubens und der heiligen Mysterien erhalten.

„Was kann der Mensch Gott für eine solche Güte, außer dem schuldigen Gehorsam des Geistes, Besseres schenken, als das von Christus gebrachte Licht der Wahrheit weiter unter den Menschen zu verbreiten?“ (S. 1).

„An ihm (dem Missionswerk der Kirche) müssen sich alle ihre Söhne tatkräftig beteiligen, da sie Gott und den Brüdern gegenüber für das in der Taufe empfangene Geschenk des Glaubens in Schuld stehen“ (S. 18).

Die wirksame Mitarbeit an der Weltmission ist keineswegs ins Belieben des Katholiken gestellt. Die christliche Religion läuft heute wegen der Bevölkerungsvermehrung in den nichtchristlichen Ländern und der wachsenden politischen und wirtschaftlichen Bedeutung jener Staaten Gefahr, eine Winkelreligion zu werden. In den letzten Jahren soll die Zahl der Christen im Verhältnis zur Vermehrung der Weltbevölkerung um fünf Prozent abgenommen haben! Aber es geht nicht bloß um diese äußere Bedrohung des Christentums. Wohl noch nie wurde so deutlich wie in der Enzyklika „Fidei donum“ herausgestellt, daß die Glaubensverbreitung ein durch und durch existentielles Anliegen der ganzen Kirche und jedes einzelnen Christen ist, daß die Lebenskraft des Corpus Christi mysticum von der Intensität seiner missionarischen Bemühungen abhängt.

„Der missionarische Geist und der katholische Geist sind ein und dasselbe. Katholisch sein ist ein Wesensmerkmal der Kirche“ (S. 10 — Zitat aus: Discorsi e Radiomessaggi di S. S. Pio XII, 8, 328).

Mission und Katholizismus werden also schlechthin gleichgesetzt. Man könnte diesen Gedanken auch mit der Formulierung eines protestantischen Theologen wiedergeben, der anläßlich einer Sitzung der Zürcher Kirchensynode erklärte: „Mission ist eine integrale Aufgabe unserer Kirche²⁾.“

Durch die Katholizität, durch ihr Weltmissionswerk beweist die Kirche ihre Lebenskraft. „Katholisch“ und „lebendig“ sind zwei gleichwertige, vertauschbare und voneinander abhängige Begriffe.

1) Osservatore Romano, 27. April 1957, deutsch: Herder Korrespondenz XI/10 (Juli 1957) 474—84, Schweizerische Kirchenzeitung 125 (1957), Beilage zu Nr. 21, auch separat. Die Zitate des Artikels stützen sich auf diese Separatausgabe.

2) Neue Zürcher Zeitung, 25. Juni 1957.

„Diese Aufgeschlossenheit“ (für die Mission) zeigt „das katholische Wesen der lebendigen Kirche“ (S. 10). Das Rundschreiben des Heiligen Vaters mahnt mit ernstesten Worten, daß die Missionsarbeit, diese „integrale Aufgabe der Kirche“, nicht ungestraft vernachlässigt werden kann.

„Nichts ist mit der Kirche Christi unverträglicher als die Spaltung; nichts schadet ihrem Leben mehr, als wenn sich ihre Glieder lösen und zurückziehen oder in falschem Gruppenegoismus nur auf die Vorteile der eigenen Gemeinschaft bedacht sind. Solche Bestrebungen führen eine christlichen Gemeinschaft . . . dazu, sich nach außen abzukapseln. ‚Als Mutter aller Nationen und Völker wie auch aller einzelnen Menschen‘ ist die Kirche, die Sancta Mater Ecclesia, an keinem Orte fremd; sie lebt tatsächlich oder soll wenigstens, ihrer Natur nach, unter allen Völkern leben“ (AAS, 38, 1946, p. 18). Nochmals müssen wir betonen, daß nichts von dem was unsere Mutter Kirche betrifft, dem einzelnen Christen gleichgültig ist oder sein darf. Wie ihr Glaube der Glaube der ganzen Kirche ist, und ihr übernatürliches Leben der ganzen Kirche gehört, so sind auch die Freuden und Leiden der Kirche ihre Freuden und Leiden. Die Gesamtschau und die Gesamtabsichten der Kirche sollen auch Schau und Absichten des Christen im Alltagsleben sein. Dann werden die Aufrufe der römischen Päpste zu den großen apostolischen Aufgaben in der ganzen Welt als die teuersten, wichtigsten und drängendsten Mahnworte in den wahrhaft katholischen Herzen ein Echo finden“ (S. 10).

Wenn die Kirche aber den Missionsauftrag des Herrn treu erfüllt, dann strömt aus den neuen christlichen Ländern neue Lebenskraft in die alten Stammländer. Die Neuchristen in den Missionen leisten aus ihrer Eigenart heraus einen ganz neuen Beitrag an der Auferbauung des Reiches Gottes auf Erden.

„Wenn früher ‚das kirchliche Leben in seiner sichtbaren Gestalt seine Kraft hauptsächlich in den alten Ländern Europas entfaltete und von da in jene Gebiete strömte, die man die Grenzen der Erde nennen könnte, erweist es sich heute als eine Wechselwirkung von Leben und Kraft zwischen allen Gliedern des mystischen Leibes Christi‘ (AAS 38, 1946, p. 20). Was in der Kirche Afrikas vor sich geht, reicht weit über die Grenzen dieses Erdteils hinaus auch auf andere Völker“ (S. 8).

Auch der einzelne Katholik erfährt durch seinen Missionsbeitrag als Glied des Corpus Christi mysticum diese „Wechselwirkung von Leben und Kraft zwischen allen Gliedern des mystischen Leibes Christi“. Indem er seinen Horizont missionarisch ausweitet und sich so die „Gesamtschau und die Gesamtabsichten der Kirche“ zu eigen macht, gewinnt seine persönliche religiöse Existenz. Und dies vor allem durch eine glühendere Christusliebe.

„Wenn du Christus lieben willst“, sagt Augustin, „dann weite deine Liebe über die ganze Erde, da die Glieder Christi über die ganze Welt hin reichen“ (In Ep. Ioannis ad Parthos, Tr. X n. 8. P. L. 35, 2060) (S. 9).

II. Die liturgische Existenz der Missionen

Wenn die Missionen eine Wesensaufgabe der katholischen Kirche sind, dann wundert man sich nicht, daß die Enzyklika „Fidei donum“ so nachhaltig die Bedeutung der Liturgie für das missionarische Apostolat betont. Denn die Kirche lebt ja — wie Pius XII. in „Meditor Dei“ gezeigt hat — ganz und gar aus der Liturgie.

1. Die ontologische Bedeutung der Liturgie für das Missionswerk

„Das vorzüglichste Gebet (für die Missionen) ist jenes, das Jesus Christus selbst, der Hohepriester, täglich auf den Altären an seinen Vater richtet, da er das heilige Erlösungsoffer erneuert. Daher sollen besonders in der heutigen Zeit, die für die Zukunft der Kirche in vielen Ländern vielleicht entscheidend ist, möglichst zahlreiche Messen für die Missionen dargebracht werden. Ohne die Berechtigung der Privatgebete irgendwie zu bezweifeln, wollen wir die Gläubigen doch an das erste und eigentliche Anliegen der eucharistischen Feier erinnern, wie es übrigens im Kanon der lateinischen Messe heißt: ‚Vor allem für Deine heilige katholische Kirche. Schenke ihr den Frieden; behüte, einige und leite sie huldvoll auf dem ganzen Erdkreise‘. Die Gläubigen werden diese hohen Gedanken besser verstehen, wenn sie sich zu Herzen nehmen, was wir in Unserer Enzyklika ‚Mediator Dei‘ gelehrt haben. Danach ist nämlich jedes eucharistische Opfer eine Handlung im Namen der Kirche, weil der Priester am Altare die Person Christi als des im Namen aller Glieder opfernden Hauptes vertritt‘ (AAS 39, 1947, p. 556). Daher opfert die ganze Kirche durch Christus dem ewigen Vater ihre heilige Gabe ‚für das Heil der ganzen Welt‘. Warum sollten deshalb die Gläubigen nicht zusammen im selben Opfer mit dem Papst, den Bischöfen und der ganzen Kirche, immer glühendere Gebete zu Gott erheben, um eine neue Gnadenfülle des Heiligen Geistes zu erleben, ob der ‚das ganze Erdenrund frohlockt in überschäumender Freude‘“ (S. 12).

Diese bedeutungsschweren Ausführungen des Rundschreibens stehen am Anfang des Abschnittes III über „Die dreifache missionarische Aufgabe“, worunter „Gebet, materielle Hilfe und von einigen auch die Hingabe ihrer selbst“ (S. 10) zu verstehen ist. Allem geht das Gebet als das wichtigste Missionsmittel voran, und dort wiederum nimmt das Gebet Christi und seines mystischen Leibes, die heilige Liturgie, die erste Stelle ein.

Wenn die heilige Messe so klar als „Erneuerung des Erlösungsopfers“ gekennzeichnet wird, wie es hier der Heilige Vater tut, dann ist der Wert der eucharistischen Mysterienfeier — deren „erstes und eigentliches Anliegen“ das „Heil der ganzen Welt ist“ — tatsächlich in die Augen springend. „Sooft dieses Gedächtnisopfer gefeiert wird, wird das Werk unserer Erlösung vollzogen“, heißt es in der bekannten Sekret des IX. Nachpfingstsonntages. Wer aber ist der Erlösung bedürftiger als jene, die noch nichts vom wahren Glauben gehört haben? Wenn die heilige Messe ein Erlösungsoffer ist, dann doch wohl vor allem für die noch Unerlösten, die Nichtchristen! Und wenn wir Christen die noch vom Todeschatten Umschlossenen in Christus erlösen wollen, so doch wohl vor allem durch die Kraft und in der Kraft des Erlösungsopfers unseres Herrn!

Die heilige Messe ist außerdem als Opfer der ganzen Kirche „für das Heil der ganzen Welt“ das erste und wichtigste Missionsmittel.

Jede eucharistische Opferfeier strahlt diese missionarische Kraft aus. Der Papst wünscht aber ausdrücklich, daß möglichst oft „Messen für die Mission dargebracht werden“, d. h. der Weltmission durch besondere Applikation auch die „speziellen Früchte“ des Meßopfers zugewandt werden. In diesem Wunsche kommt noch einmal die ganze ontologische Bedeutung der eucharistischen Feier als vorzüglichstes Missionsmittel zum Ausdruck. Der Erfolg aller menschlichen Missionsbemühungen gründet in

der Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers Christi, wodurch den Unerlösten die Erlösung zukommt.

Der Heilige Vater spricht in erster Linie vom Kernstück der heiligen Liturgie, dem Meßopfer. Da aber in der Enzyklika „Mediator Dei“ die ganze Liturgie als Weiterführung des Priesteramtes Jesu Christi bezeichnet wird, darf man wohl, ohne dem Wortlaut von „Fidei donum“ Zwang anzutun, die missionarische Bedeutung der liturgischen Opferfeier auch auf die ganze Liturgie ausgedehnt sehen.

Wenn Pius XII. so stark betont, daß „die Gläubigen . . . zusammen im selben Opfer mit dem Papst, den Bischöfen und der ganzen Kirche immer glühendere Gebete zu Gott erheben“ sollen, so ist man wohl ferner berechtigt, von der aktiven Beteiligung aller an der Liturgie einen besonderen Segen für das Missionswerk zu erwarten. Der rechte, würdige und andächtige Vollzug der heiligen Liturgie ist in sich das vorzüglichste Missionsmittel. Gerade jene, welche in ihrer klösterlichen Einsamkeit nie mit der Mission in Berührung kommen, können so durch ihren liturgischen Dienst in vorzüglichster Weise Missionare sein!

2. Die psychologische Bedeutung der Liturgie für das Missionswerk

Ist die heilige Liturgie schon ontologisch von missionarischer Bedeutung, so des weitern auch psychologisch, indem sie die Feiernden immer wieder auf die Mission hinweist und in ihnen den Eifer für das Missionswerk weckt und fördert.

Der Heilige Vater deutet diesen Sachverhalt an, da er darauf hinweist, wie der Meßkanon beten lehrt: „Vor allem für Deine heilige katholische Kirche: Schenke ihr den Frieden; behüte, einige und leite sie huldvoll auf dem ganzen Erdkreis“, oder da er an die Worte der Pfingstpräfatation erinnert: „das ganze Erdenrund frohlockt in überströmender Freude“.

Und weiter oben schreibt er

„Eine besondere Gelegenheit zu vermehrtem Gebet bieten bestimmte Zeiten des Kirchenjahres, die vorzüglich geeignet sind, den Missionsgedanken zu vertiefen. Dazu gehört vor allem die Adventszeit, wo wir des auf den Erlöser harrenden Menschengeschlechtes und der Heilswege der Vorsehung gedenken; ferner das Epiphaniiefest, das den Menschen dieses Heil offenbart; endlich Pfingsten, an dem wir die Gründung der Kirche unter dem Wehen des Heiligen Geistes feiern“ (S. 11).

Tatsächlich bieten sowohl die gleichbleibenden, wie die veränderlichen Texte der heiligen Liturgie eine Fülle von missionarischen Gedanken. Es wäre eine lohnende Aufgabe für die Missionstheologen, sie exegetisch und theologisch auszuwerten. Man kann kaum sagen, daß sich die Missionswissenschaft auf diesem Gebiete bisher besondere Lorbeeren erworben hätte³⁾.

3. Die lebendige Mitfeier der Liturgie führt zur missionarischen Tat

Die Erlösungskraft des hl. Opfers kann sich nur auswirken, wenn wir Christen, welche dieses Opfer mitfeiern, missionarisch tätig sind. „Gott

³⁾ Teils grundsätzlicher, teils exegetischer Art sind z. B. die beiden Schriften: Gerald C. Treacy S.J., *The Liturgy and the Missions*, The America Press New York 1948; Franziskus Perger C.S.Sp., *Missionsgedanken im heiligen Meßopfer*, Xaverius-Verlag Aachen 1919.

braucht Menschen“. Das ist nicht nur ein Filmtitel, sondern ernste Wirklichkeit. Pius XII. hat sich über diesen Sachverhalt in „Mystici Corporis“ wahrhaft erschütternd ausgesprochen:

„Es muß festgehalten werden, „so seltsam es erscheinen mag, daß Christus nach der Hilfe seiner Glieder verlangt“. Unser Erlöser will die Mitwirkung der Glieder seines mystischen Leibes bei der Ausführung des Erlösungswerkes. Das geschieht nicht aus Bedürftigkeit und Schwäche, sondern vielmehr deshalb, weil er es selber zur größeren Ehre seiner makellosen Braut so angeordnet hat. Während er nämlich am Kreuze starb, hat er den unermesslichen Schatz der Erlösung seiner Kirche vermacht, ohne daß sie ihrerseits dazu beitrug. Wo es sich aber darum handelt, den Schatz auszuteilen, läßt er seine unbefleckte Braut an diesem Werk der Heiligung nicht nur teilnehmen, sondern will, daß dies sogar in gewissem Sinne durch ihre Tätigkeit bewirkt werde. Ein wahrhaft schaudererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi⁴⁾“.

Eine Mitfeier der Liturgie, welche nicht zur missionarischen Tat führte, wäre fruchtlos.

„Dann ist die Ehre und Verherrlichung Gottes unser einziger Antrieb, wenn wir uns brennenden Herzens darnach sehnen, daß sein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens endlich auf der ganzen Erde errichtet werde. Ist nicht der Eifer für die Ehre Gottes, zusammen mit einer innigen Bruderliebe, wahrer und eigentlicher missionarischer Eifer?“ (S. 12).

Wie könnte man im Vollzug der heiligen Liturgie Gott verehren und verherrlichen wollen, ohne dabei angetrieben zu werden, sich für die Erfüllung der Vaterunser-Bitte einzusetzen: „Geheiligt werde Dein Name. Es geschehe Dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden“, auf der ganzen Erde? Wie könnte man seine ganze Existenz mit einem „laetus obtuli universa“ in das Opfer Christi hineinlegen, ohne sich mit allen zur Verfügung stehenden Kräften für das „erste und eigentliche Anliegen der eucharistischen Feier“ einzusetzen?

In der Tat, das Gebet — und darunter versteht die Enzyklika vornehmlich das liturgische Gebet — muß zum tatkräftigen Eifer für das Missionswerk führen.

„Könnte . . . ein Gebet für die Missionen aufrichtig sein, wenn es nicht nach einer jeden Möglichkeit von Werken der Liebe begleitet wäre?“ (S. 12).

Darum wünscht der Heilige Vater vor allem, es möge „der missionarische Geist unter den Priestern kräftiger und glühender werden“ (S. 2), unter den Priestern, deren Lebenselement ja die heilige Liturgie ist.

So schließt sich der Ring unserer Betrachtung: Die Liturgie, in welcher das Missionswerk der Kirche gründet, führt zur missionarischen Tat, die für die Kirche eine existentielle Notwendigkeit bedeutet.

Liturgie und Mission sind keine sich fernen Begriffe, sondern Lebensweisen der Kirche, die einander bedürfen und ergänzen.

⁴⁾ AAS 35, 1943, p. 213, deutsch: Emil Marrey, Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau, Freiburg in der Schweiz 1945, Nr. 1384.

Die missionarische Existenz gründet ebenso tief und wesentlich in der heiligen Liturgie, wie die mönchische Existenz. Hier treffen sich der innerste und der äußerste Kreis der Kirche, die intensivste und extensivste religiöse Lebensform, wie sehr sie sich äußerlich auch voneinander unterscheiden mögen.

Die Gedanken von „Fidei donum“ über „Liturgie und Mission“ können vielleicht am besten in der aus herrlichem Glaubensgeiste erwachsenen Postcommunio der „Missa Pro Fidei Propagatione“ zusammengefaßt werden:

„Redemptionis nostrae munere vegetati: quaesumus, Domine; ut hoc perpetuae salutis auxilio, fides semper vera proficiat.“

Immensee/Schweiz

Dr. Walter Heim SMB

AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN KRANKENSEELSORGE

Über die wachsende Bedeutung der Krankenseelsorge ist man sich in den letzten Jahren mehr und mehr klar geworden. In einer Zeit, da in der Unrast des alltäglichen Lebens soviel Religiöses, soviel das Gewissen Betreffendes verdrängt und verleugnet wird, bietet gerade das Krankentbett, die Aussprache mit dem Krankenseelsorger im Spital oft einen entscheidenden Wendepunkt im Leben, einen markanten Einschnitt religiöser Wiederbesinnung.

Für jeden Menschen ist eine wirkliche Krankheit ein großes, für viele Menschen auch ein fruchtbares Erlebnis. Ein Erlebnis der Einkehr, der Umkehr, eine Gelegenheit der Gnade. Erst vor einigen Tagen sagte mir eine akademisch gebildete Patientin: „Hochwürden, ich bin nicht religiös. Mein Leben lang habe ich nicht an derlei gedacht, habe Religiöses abgelehnt oder bin ihm gleichgültig gegenübergestanden. Heute aber, ich schäme mich fast es zu bekennen, muß ich Ihnen sagen: die schönsten Stunden meines Lebens habe ich hier im Krankenhaus erlebt, wo ich den Herrgott wiedergefunden habe, wo ich mein Leben wieder in Ordnung gebracht habe durch Einsamkeit und durch das Erlebnis der Krankheit.“ Solche Geständnisse haben wir Krankenseelsorger schon oft und oft mit diesen oder ähnlichen Worten zu hören bekommen. Wir haben Wunder der Gnade gesehen und sind bei vielen Bekehrungen, Konversionen und Reversionen mithelfend am Krankentbett gestanden. Die Tagungen der letzten Jahre auf dem Gebiet der Krankenbetreuung und Krankenseelsorge haben immer wieder gezeigt und vor einem internationalen Forum deutlich gemacht, welch fruchtbares Erlebnis die Krankheit ist, welch ungeahnte missionarische Möglichkeiten sich hier einer systematischen Seelsorge und Betreuung eröffnen, wie wichtig und bedeutsam die Auswertung der Krankheitssituationen zur Vertiefung, Verinnerlichung und seelisch religiösen Beruhigung des Patienten ist, wie sehr es unsere Aufgabe sein muß, auch und gerade in den kranken Menschen das Bewußtsein zu festigen, daß sie zur Gemeinschaft der Heiligen, zum mystischen Leibe Christi gehören und dies nicht als nutzlos und über-